

Herausgeberin:
Landeshauptstadt Stuttgart

Themen

1/2022

**Sozioökonomisch schwache Strukturen verstärken die
Chancenungleichheit für übergewichtige Kinder**

**Wer möchte umziehen? Die Umzugsabsichten der
Stuttgarterinnen und Stuttgarter**

Das Wetter 2021: (K)Ein Jahr der Wetterkapriolen

Zensus-Erhebungsstelle in Stuttgart eingerichtet

Wohnungstausch als Instrument zur Entlastung des
Wohnungsmarkts – kann das funktionieren?

Veröffentlichungen zu den Themen



Aktuelle Grafik:	
Das Wetter 2021: (K)Ein Jahr der Wetterkapriolen	3
<hr/>	
Aktuelles aus dem Statistischen Amt:	
Zensus-Erhebungsstelle in Stuttgart eingerichtet	4
<hr/>	
Kurzbericht:	
Wohnungstausch als Instrument zur Entlastung des Wohnungsmarkts – kann das funktionieren?	5
<hr/>	
Hauptbeiträge:	
Sozioökonomisch schwache Strukturen verstärken die Chancenungleichheit für übergewichtige Kinder	8
Wer möchte umziehen? Die Umzugsabsichten der Stuttgarterinnen und Stuttgarter	15
<hr/>	
Veröffentlichungen zu den Themen	Rückseite
<hr/>	

Impressum:

Statistik und Informationsmanagement, Monatsheft 1/2022

Herausgeberin:

Landeshauptstadt Stuttgart
Statistisches Amt, Eberhardstraße 37, 70173 Stuttgart
Telefon 0711 216-98587, Telefax 0711 216-98570
E-Mail: poststelle.12@stuttgart.de
Internet: www.stuttgart.de/statistik

Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Dr. Matthias Fatke

Preis pro Monatsheft: 4 €

Hinweis:

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in diesem Heft bei Personenbezeichnungen und personenbezogenen Hauptwörtern gelegentlich die männliche Form verwendet. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichberechtigung grundsätzlich für alle Geschlechter. Die verkürzte Sprachform hat nur redaktionelle Gründe und beinhaltet keine Wertung.



Das Wetter 2021: (K)Ein Jahr der Wetterkapriolen

Lutz Deutz

Die Flutkatastrophe im Ahrtal war zweifellos eines der prägenden Ereignisse im Jahr 2021. Die Beseitigung der Schäden und die Wiederherstellung von Gebäuden sowie der Infrastruktur wird mitunter mehrere Jahre dauern. Stuttgart blieb von solch heftigen Niederschlägen verschont. Zu den stärksten Regenfällen des Jahres kam es hier am 28. und 29. Juni 2021. Die Feuerwehr Stuttgart verzeichnete über 550 Einsätze in rund 24 Stunden. Bei der Stuttgarter Polizei wurden in der Hochphase am Montag zwischen 20:15 Uhr und 22:00 Uhr rund 250 Einsätze ausgelöst.

Die DWD-Wetterstation Schnarrenberg in Zuffenhausen hat am 28. Juni zwischen 19 und 20 Uhr einen Niederschlagswert von 41,6 l/m² aufgezeichnet. Demgemäß wurde die höchste Warnstufe „extrem heftiger Starkregen“ (> 40 l/m² in 1 Stunde) erreicht. Lediglich im Juni 2018 (52,9 l/m²) und August 2013 (41,7 l/m²) wurden in den letzten 20 Jahren noch höhere Stundenmittel gemessen. Innerhalb von 24 Stunden belief sich die ermittelte Niederschlagsmenge auf 92,8 l/m². Damit fiel in diesem Zeitfenster fast 20 Prozent mehr Regen als normalerweise im gesamten Monat Juni. Insgesamt fielen circa

15 Prozent des Jahresniederschlags 2021 in dieser Zeit.

Starkregenereignisse finden in der Regel in den Sommermonaten statt und treten häufig als kleinräumiges, lokales Phänomen auf, das sich nicht zwangsläufig auf das gesamte Stadtgebiet erstreckt. Beispielsweise musste am 5. Juni 2021 die Schillerstraße am Hauptbahnhof wegen Überschwemmung von bis zu 30 cm für etwa eine Stunde gesperrt werden. Während die Wetterstation auf dem Schnarrenberg einen Stundenhöchstwert von 11,1 l/m² verzeichnete, lag dieser Niederschlagswert an der Messstation des Amts für Umweltschutz in der Gaisburgstraße in Stuttgart-Mitte mit 22,6 l/m² innerhalb der Spanne zur DWD-Warnstufe „Starkregen“ (15 bis 25 l/m² in 1 Stunde).

Aus Sicht von Metrolog*innen und Klimaforscher*innen reicht die gegenwärtige Datengrundlage nicht aus, um belastbare Zeitreihenanalysen zu Starkregenereignissen aufzustellen.¹ Mehrheitlich kommen bisher durchgeführte Untersuchungen zum Schluss, dass sich die Anzahl der Tage mit Starkniederschlägen erhöht hat. Im vergangenen

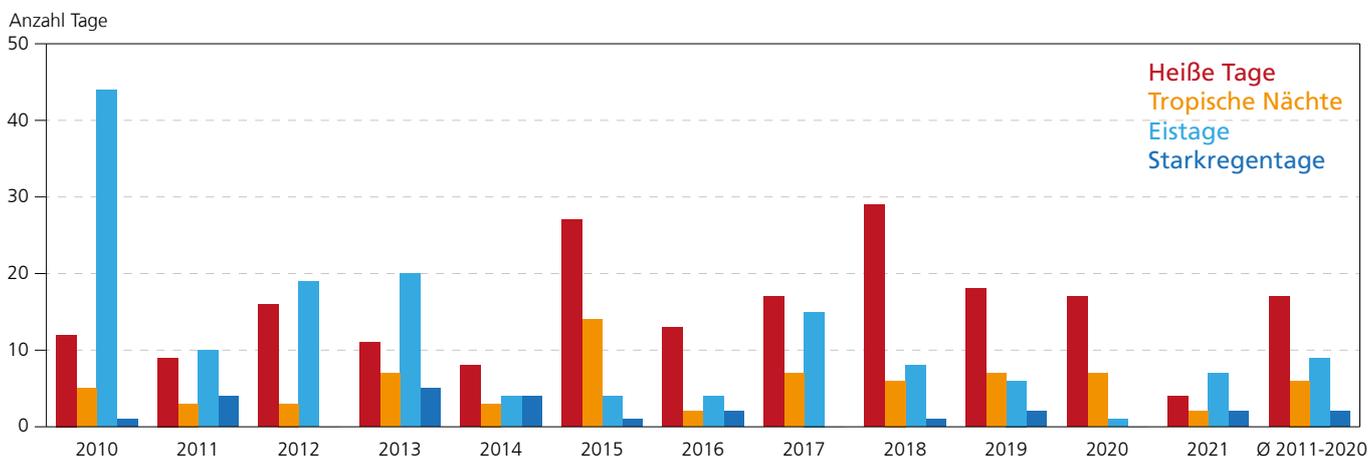
Jahr lag die Zahl an Starkregentagen, die an der Wetterstation Schnarrenberg gemessen wurde, mit zwei Tagen im Mittel der vorangegangenen zehn Jahre (vgl. Abbildung 1).

Ansonsten hat das Jahr 2021 verhältnismäßig wenige Extremwettertage vorzuweisen. Es wurden zwei „heiße Tage“ (Lufttemperatur erreicht mindestens die 30 °C-Marke) und vier „tropischen Nächte“ (Temperatur sinkt nicht unter die 20 °C-Marke) ermittelt und damit deutlich weniger als im Mittel der vergangenen Jahre (17 „heiße Tage“ und 6 „tropische Nächte“). Auch die sieben Eistage (Temperatur klettert nie über die Nullgrad-Marke) lagen unterhalb des Durchschnittswerts zwischen 2011 bis 2020 von 9 Tagen.

Die geläufigen Jahresmittelwerte erreichten im Jahr 2021 ein ähnliches Niveau wie das langfristige Mittel zwischen 1991 und 2020. Während die durchschnittliche Lufttemperatur mit 10,4 °C (langfristiges Mittel: 10,8 °C) und die Niederschlagsmenge mit 663 l/m² (langfristiges Mittel: 697 l/m²) etwas geringer ausfielen, schien 2021 die Sonne mit 1857 Stunden etwas häufiger als im langfristigen Mittel (1814 Stunden).

3

Abbildung 1: Entwicklung von ausgewählten Extremwetterlagen zwischen 2011 und 2021



¹ KLIWA: Starkniederschläge, Entwicklungen in Vergangenheit und Zukunft – Kurzbericht, Stand 07/2019

Zensus-Erhebungsstelle in Stuttgart eingerichtet

Matthias Strauß und Marc Schütze

Seit dem 1. November 2021 ist die Erhebungsstelle der Landeshauptstadt für die Volkszählung im kommenden Jahr eingerichtet und hat ihren Betrieb aufgenommen. Sie geht aus der seit 2018 bestehenden Koordinierungsstelle Zensus hervor und wird spätestens Ende Mai 2023 aufgelöst. Als eigenständige Organisationseinheit innerhalb des Statistischen Amtes ist sie dessen Amtsleiter, Herrn Dr. Fatke zugeordnet.

Um verlässliche Basiszahlen für Planungen zu haben, ist eine regelmäßige Bestandsaufnahme der Bevölkerungszahl sowie des Gebäude- und Wohnungsbestandes notwendig. Aus diesem Grund sind alle Länder der EU verpflichtet, alle zehn Jahre einen Zensus durchzuführen. Der erste EU-weit durchgeführte Zensus fand im Jahr 2011 statt. In Deutschland wurde der ursprünglich für das Jahr 2021 geplante Zensus wegen der Corona-Pandemie auf 2022 verschoben.

Der Zensus 2022 wird zum Stichtag 15. Mai 2022 als eine registrierte Bevölkerungszählung durchgeführt, die mit einer Gebäude- und Wohnungszählung kombiniert wird. Für die Bevölkerungszählung werden Daten aus Verwaltungsregistern genutzt und durch eine Stichprobenbefragung ergänzt. Durch diese Stichprobenbefragung soll die Zählung einerseits in den Melderegistern über- und untererfasste Fälle berücksichtigen. Dabei garantiert das Rückspielverbot, dass die erhobenen Daten nicht an die Verwaltungsstellen zurückübermittelt werden. Andererseits werden weitere Daten zur Bevölkerung wie Bildungsniveau, Erwerbstätigkeit und Wohnsituation erhoben. Zum Bestand an Gebäuden und



Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2021

Wohnungen gibt es in Deutschland dagegen keine Registerdaten. Deshalb werden für die Gebäude- und Wohnungszählung alle Eigentümer von Gebäuden und Wohnungen schriftlich befragt.

Die Aufgabe der Erhebungsstelle ist die Planung und Durchführung der Stichprobenbefragung zur Bevölkerungszählung vor Ort. Dazu zählt insbesondere die Rekrutierung ehrenamtlicher Erhebungsbeauftragter sowie deren Schulung und Betreuung während der Erhebung. Darüber hinaus ist die Erhebungsstelle für die Einteilung von Erhebungsbezirken, die Kontrolle der eingegangenen Erhebungsunterlagen sowie den Kontakt zu Bürgerinnen und Bürgern zuständig.

In Stuttgart werden insgesamt rund 68 000 Einwohnerinnen und Einwohner befragt, davon 45 000 an normalen Wohnanschriften, 9400 an Wohnheimanschriften sowie 13 500

an Adressen mit Gemeinschaftsunterkünften. Dazu werden zurzeit rund 600 ehrenamtliche Erhebungsbeauftragte angeworben.

Seit Oktober 2021 sind in der Erhebungsstelle neben der Leiterin und ihrem Stellvertreter noch drei weitere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tätig. Im Zeitraum vom Frühjahr bis Herbst 2022 wird das Team für die Vorbereitung und Durchführung der Erhebung durch weitere circa 20 Mitarbeitende verstärkt.

Die Erhebungsstelle Zensus 2022 der Landeshauptstadt befindet sich in der Eberhardstr. 39 im 3. Stock. Ab 16. Mai wird im gleichen Gebäude im Erdgeschoss außerdem eine Auskunftsstelle für Bürgerinnen und Bürger zur Verfügung stehen. Die Erhebungsstelle ist unter der Telefonnummer 0711/216-99899 oder per E-Mail unter zensus@stuttgart.de erreichbar.

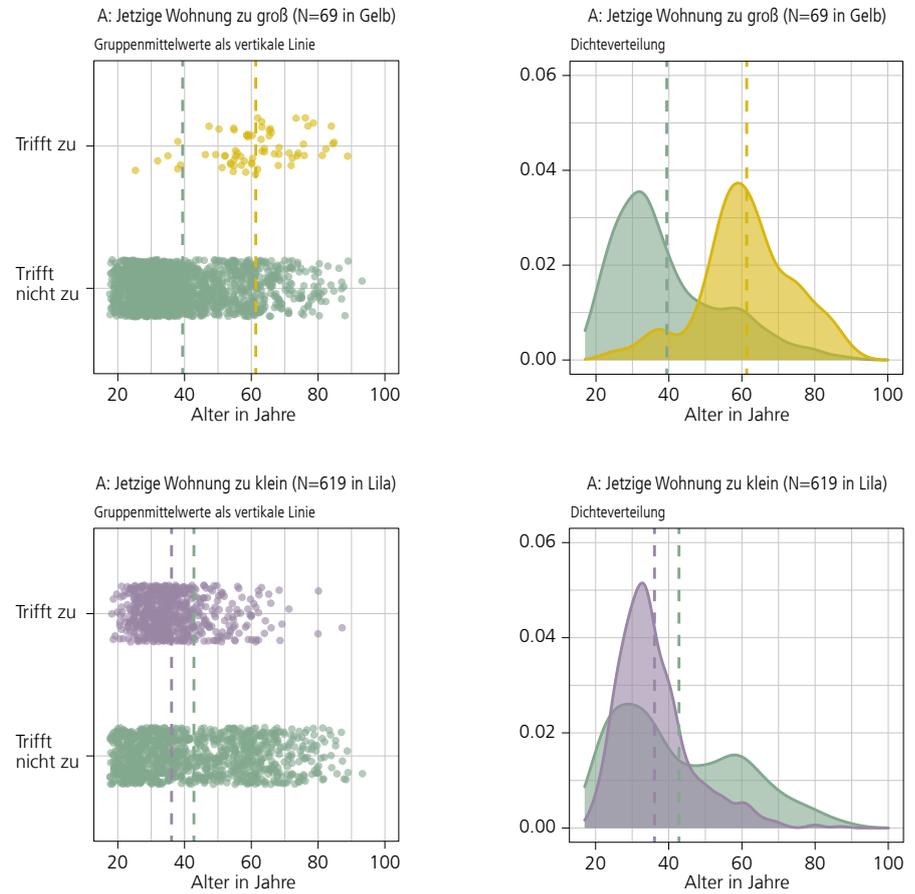
Wohnungstausch als Instrument zur Entlastung des Wohnungsmarkts – kann das funktionieren?

Dr. Till Heinsohn

Der Stuttgarter Wohnungsmarkt zählt zu den angespanntesten Wohnungsmärkten des Landes. Unter Hochdruck wird nach Lösungen für dieses Problem gesucht. Wenn Wohnraum nur begrenzt vorhanden ist, liegt es nahe, auch über eine sinnvollere Nutzung des Bestands nachzudenken. Eine zunächst naheliegende Lösung wird unter dem Begriff „Wohnungstausch“ diskutiert. Der dauerhafte Wohnungstausch gründet auf der Annahme, dass viele ältere Menschen, die über Jahrzehnte in einer großen Wohnung lebten, diese nicht mehr benötigen, nachdem die eigenen Kinder nun aus dem Haus sind, der Lebenspartner oder die -partnerin möglicherweise bereits verstorben ist oder gesundheitliche Einschränkungen den Alltag erschweren. Auf der anderen Seite stehen junge Paare in der Familiengründungsphase vor der Herausforderung, dass sie ihrer Wohnung nach und nach entwachsen und händeringend auf der Suche nach einer größeren Wohnung sind. Diese Annahme klingt plausibel. Gleichwohl steht die Überprüfung selbiger anhand empirischer Daten noch aus. Erfahrungsberichte kommunaler Wohnungsunternehmen und Wohnungsbaugenossenschaften, die sich dem Instrument des Wohnungstausches bereits seit geraumer Zeit mit eigenen Anreizprogrammen angenommen haben, zeichnen in der Praxis ein eher ernüchterndes Bild. Anlass genug an dieser Stelle einen genaueren Blick auf die verfügbaren empirischen Daten zu werfen und so zu einer Potentialabschätzung beizutragen.

Die Bürgerumfrage der Landeshauptstadt Stuttgart aus dem Jahr 2021 ermöglicht einen Einblick in die Umzugsabsichten der befragten Stuttgarterinnen und Stuttgarter. Von den rund 3900 zufällig ausgewählten Personen, die sich an der Befragung beteiligt haben, geben 43 Prozent (N=1680) zu Protokoll, mit dem Gedanken zu spielen in absehbarer Zeit

Abbildung 1: Altersverteilung der Personen mit Umzugsabsicht



Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt

KoFünIS

aus ihrer Wohnung auszuziehen. Und obwohl diese Personen nicht unmittelbar dazu befragt wurden, ob sie sich einen Wohnungstausch vorstellen können, ermöglicht eine Betrachtung der angegebenen Gründe für einen Umzugswunsch doch eine Annäherung an die hier interessierende Thematik. Dies gilt insbesondere dann, wenn die Motive nach weiteren Merkmalen aufgeschlüsselt werden.

Aus den Darstellungen in Abbildung 1 lassen sich zwei aufschlussreiche Erkenntnisse ableiten. Zunächst zeigt sich, dass nur 69 der insgesamt 1680 umzugswilligen Personen einen Umzug aufgrund einer derzeit zu großen Wohnung in Betracht ziehen.

Dies entspricht einem Anteilswert von lediglich etwas über vier Prozent. Demgegenüber stehen 619 Personen, die aufgrund einer derzeit zu kleinen Wohnung den Wunsch eines Umzugs in eine größere Wohnung hegen. Das sind immerhin fast 37 Prozent. Damit ist die Nachfrage nach größeren Wohnungen in Stuttgart deutlich höher als die Nachfrage nach kleineren. Losgelöst von der tatsächlichen Tauschbereitschaft, über die wir aus der Bürgerumfrage keine Erkenntnisse haben, deckt sich dies doch mit den Suchanfragen auf tauschwohnung.com. Nach Auskunft der deutschlandweiten Internetplattform wollen 50 Prozent der Nutzerinnen und Nutzer eine größere, aber nur 33 Prozent eine kleinere Bleibe¹.

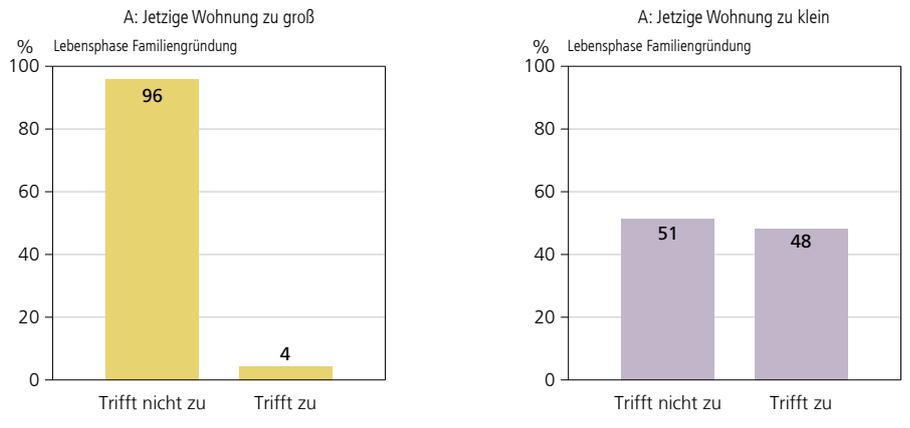
Wir halten also fest: Die Nachfrage nach größeren Wohnungen übersteigt die Nachfrage nach kleineren Wohnungen bei weitem. Mit Blick auf die Altersverteilung in Abbildung 1 tritt eine zweite Erkenntnis zu Tage. Die Gruppe derjenigen, denen ihre jetzige Wohnung zu groß ist, ist im Mittel deutlich älter. In dieser Gruppe beträgt das mittlere Alter 61 Jahre (dargestellt als vertikale Linie in Gelb). Personen, die nach einer größeren Wohnung streben, sind im Durchschnitt nur 36 Jahre alt (dargestellt als vertikale Linie in Lila). Die Dichteverteilungen zeichnen ein noch eindrücklicheres Bild. Entsprechend vermerken wir: In der deutlich kleineren Gruppe derjenigen, denen ihre aktuelle Wohnung zu groß ist, dominieren Personen im Alter von 55 Jahren und aufwärts. Der Wunsch nach einer größeren Wohnung ist insbesondere bei Personen zwischen 25 und 39 Jahren anzutreffen. Die tatsächliche Tauschbereitschaft bleibt von dieser Erkenntnis unberührt, stützt aber dennoch die eingangs formulierte Annahme.

6

Die alleinige Betrachtung der Altersverteilung liefert bereits entscheidende Hinweise. Diesen wollen wir in der Folge gezielter nachgehen. Für die Darstellung in Abbildung 2 wird das Merkmal Alter mit den Angaben zu einer möglichen Partnerschaft kombiniert. Personen zwischen 25 und 39 Jahren, die in einem Haushalt mit ihrer Ehepartnerin oder ihrem -partner leben, finden sich dem Grundsatz nach in der Lebensphase „Familiengründung“. Unter denjenigen, die angegeben haben, ihre derzeitige Wohnung sei ihnen zu groß, sucht man diese Gruppe aber nahezu vergeblich: Auf eine Person dieser Gruppe kommen 24, auf die der Umstand nicht zutrifft. In der Gruppe derjenigen, die als Grund für ihren Umzugswunsch angeben, ihre jetzige Wohnung sei zu klein, machen die Personen in der Familiengründungsphase immerhin rund 48 Prozent aus.

In Abbildung 3 kombinieren wir das Merkmal Alter mit den Angaben zu der Frage, in welchem Ausmaß eine Person durch Krankheit in der Aus-

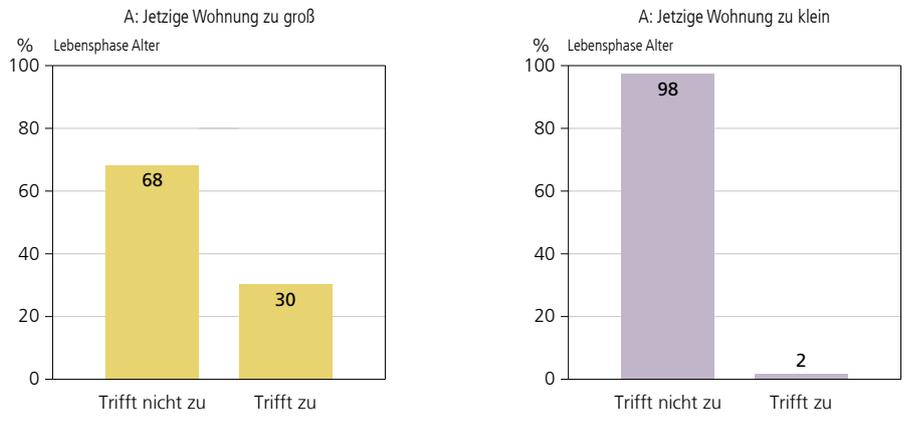
Abbildung 2: Anteilswerte in der Lebensphase Familiengründung



Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt

KoMunIS

Abbildung 3: Anteilswerte in der Lebensphase Alter



Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt

KoMunIS

übung ihrer alltäglichen Tätigkeiten dauerhaft (d.h. mindestens seit einem halben Jahr) eingeschränkt ist. Befragte ab 55 Jahren, die darüber hinaus angeben, (erheblich) eingeschränkt zu sein, verorten wir in der Lebensphase „Alter“. Denn von ihnen nehmen wir an, dass sie sich verstärkt Gedanken über eine räumliche Verkleinerung machen. Und tatsächlich zeigt sich, dass Personen in dieser Lebensphase in der Gruppe der Befragten, die ihre aktuelle Wohnung als zu groß empfinden, immerhin 30 Prozent ausmachen. In der Gruppe derjenigen, die als Grund für ihren Umzugswunsch angeben, ihre derzeitige Wohnung sei zu klein, spielen Personen in der Lebensphase „Alter“ keine Rolle.

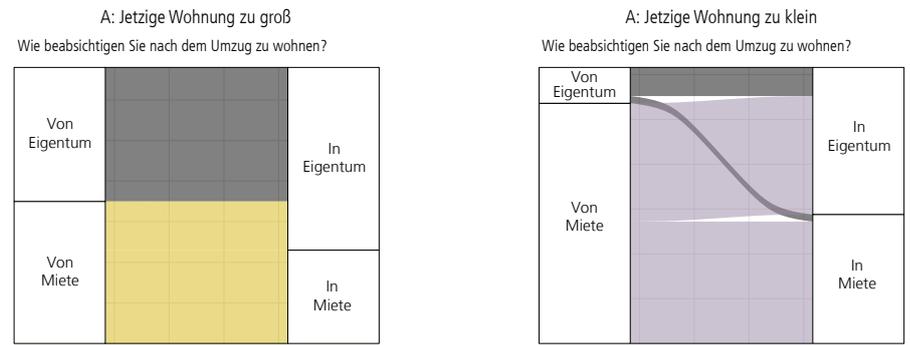
Die vorangegangenen Ausführungen untermauern die Annahme, dass Personen im höheren Alter und

damit einhergehenden Einschränkungen vermehrt danach streben, ihren Wohnraum zu verkleinern. Dagegen haben Personen in der Phase der Familiengründung ein gesteigertes Interesse daran, größere Wohnungen zu beziehen. Die Frage dabei bleibt, ob vor allem die erste Gruppe überhaupt zu einem Wohnungstausch bereit ist. Und wenn ja, wie die tauschwilligen Personen vertrauensvoll zusammengeführt werden können, wie der Tausch in der Praxis erfolgen kann und, nicht zuletzt, ob die Vermieterseite überhaupt zustimmt. Bei all dem gilt, im Auge zu behalten, dass die Nachfrage nach größeren Wohnungen deutlich höher als die Nachfrage nach kleineren Wohnungen ist. Hinzu kommt, was Abbildung 4 verdeutlicht: dass bei der Frage nach dem zukünftigen Wohnen ist eine klare Tendenz Richtung Eigentum auszumachen.

Auf die Frage, wie sie in Zukunft beabsichtigen zu wohnen, antworten alle Eigentümerinnen und Eigentümer, deren Wohnung derzeit noch zu groß ist, dass sie auch zukünftig im Eigentum wohnen möchten. Unter vielen Mieterinnen und Mietern mit derzeit noch zu großen Wohnungen besteht ebenfalls der Wunsch, zukünftig im Eigentum zu wohnen. Mit Blick auf die Personengruppe, die als Grund für ihren Umzugswunsch angibt, dass ihre derzeitige Wohnung zu klein ist, zeigt sich ein ganz ähnliches Bild. Eigentümerinnen und Eigentümer wollen überwiegend auch zukünftig in den eigenen vier Wänden wohnen. Unter vielen Mieterinnen und Mietern besteht der große Wunsch, sich perspektivisch im Wohneigentum zu vergrößern.

Im Wissen um die Wünsche und Anforderungen der Akteure auf dem Wohnungsmarkt reift die Erkenntnis, dass der Wohnungstausch getrennt nach Eigentümerinnen und Eigentümern auf der einen Seite und Mieterinnen und Mietern auf der anderen Seite gedacht werden sollte. Auf Seite des Eigentums bedeutet das zum Beispiel, dass beim Tausch einer großen gegen eine kleine Wohnung ein Gegenwert beziffert werden muss, der neben der Größe auch unterschiedliche Lagen, Beschaffenheit und Ausstattung einpreist. Bei Mietwohnungen muss sichergestellt sein, dass nach einem Tausch für die

Abbildung 4: Vorstellungen über das Wohnverhältnis nach Umzug



Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt

KoInuIS

kleinere Wohnung nicht mehr Miete bezahlt werden muss als für die zuvor bewohnte größere Wohnung. Im Kontext kommunaler und genossenschaftlicher Wohnungsträger scheint dies in ihren Beständen möglich und wird auch praktiziert. In der privatwirtschaftlichen Vermietung scheint eine solche Mietengarantie nur schwierig umzusetzen.

Eine weitere Herausforderung bleibt die emotionale Bedeutung des „Zuhause“ und die Lage der Wohnungen: Dass ein generell zu beobachtender Wunsch nach einer kleineren Wohnung im Alter in der Realität so selten umgesetzt wird, dürfte auch daran liegen, dass insbesondere Ältere ihr angestammtes Quartier und damit die vertraute Um-

gebung in der Regel nicht verlassen möchten. Damit scheiden Tauschmodelle über größere räumliche Distanzen meist schon im Vorhinein aus. In Anbetracht der beschriebenen Herausforderungen sollte das Instrument des Wohnungstausches dennoch weiter gedacht werden. So lässt sich aus den Ergebnissen schließen: Angebote zum Tausch müssen so gestaltet sein, dass sie insbesondere die ältere Gruppe der potenziellen Verkleinerer erreicht und – beispielsweise mit dem Argument der Barrierefreiheit – anspricht. Eine Chance, dass Tauschpartner*innen zueinanderfinden und so zu einer Entlastung des Stuttgarter Wohnungsmarktes beitragen, besteht jedenfalls nicht nur in der Theorie. Ein Selbstläufer ist die tatsächliche Umsetzung gleichwohl nicht.

7

¹ Siehe hierzu: <https://www.handelsblatt.com/finanzen/immobilien/ueberhitzte-metropolregionen-biete-fuenfeinhalb-zimmer-suche-drei-warum-wohnungstausch-nur-in-der-theorie-funktioniert/23905960.html?ticket=ST-78481-RICVyyvCe01160ec4en-cas01.example.org> (aufgerufen am 13.12.2021).

Carmen Söldner

Sozioökonomisch schwache Strukturen verstärken die Chancenungleichheit für übergewichtige Kinder

- *Knapp neun Prozent der Kinder im Einschulungsalter in Stuttgart sind von Übergewicht betroffen*
- *Der Anteil der übergewichtigen Kindern in Stuttgart ist dort am höchsten, wo sozial und ökonomisch schwächere Bevölkerungsgruppen leben*
- *Bei Kindern aus sozial schwachen Familien liegt häufig eine einseitigere Ernährung zugrunde und sie treiben weniger Sport, als es bei Kindern aus sozial besser gestellten Familien der Fall ist.*

Wachsen Kinder und Jugendliche in sozioökonomisch schwachen Strukturen auf, hat es nicht nur einen negativen Einfluss auf deren Lebensbedingungen und sozialen Teilhabechancen, sondern prägt ebenfalls deren gesundheitliche Entwicklung. Kinder aus einkommensschwachen Familien tendieren eher dazu, an Übergewicht und Adipositas zu leiden, als Kinder aus sozial besser gestellten Verhältnissen. Im weiteren Verlauf kann das zu vielen Folgekrankheiten und schlechterer physischer und psychischer Entwicklung führen, was die bereits bestehende Chancenungleichheit dieser Kinder und Jugendlichen drastisch verstärkt. Diese Zusammenhänge lassen sich auch in der Landeshauptstadt Stuttgart beobachten.

Im Mai 2004 wurde erstmals flächendeckend eine deutliche Zunahme des Anteils an übergewichtigen Kindern in Europa festgestellt. Etwa zur selben Zeit wurde zwischen 2003 und 2006 die Basiserhebung der Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland (KiGGS-Studie) durch das Robert Koch-Institut (RKI) durchgeführt, um bundesweit einheitliche Daten zum Thema Gesundheit von Kindern und Jugendlichen zu erfassen. Insgesamt 14 836 Kinder aus 167 Städten und Gemeinden waren Teil dieser Studie. Deren Ergebnis zeigt: etwa 15 Prozent aller Kinder und Jugendlichen zwischen drei und 17 Jahren sind übergewichtig und knapp die Hälfte von ihnen leidet unter Adipositas. Zwischen 2014 und 2017 wurden die Daten zur KiGGS Studie ein drittes Mal erhoben, bei deren erneuter Auswertung keine erheblichen Veränderungen konstatiert werden konnten. Das bedeutet zwar, dass der Anteil der übergewichtigen Kinder und Jugendlichen in Deutschland nicht weiter ansteigt, er jedoch auf einem hohen Niveau verharrt. Auffällig ist vor allem die Tatsache, dass Kinder und Jugendliche mit niedrigem sozioökonomischen Status deutlich häufiger von Übergewicht und Adipositas betroffen sind als Kinder aus Familien mit höherem sozioökonomischen Status (Lampert 2019). Als Grundlage zur Definition des sozioökonomischen Status dienen hierbei die Schulbildung, die berufliche Qualifikation sowie das Haushaltsnettoeinkommen der Eltern. Es ist unbestritten, dass Kinder aus sozioökonomisch schwachen Strukturen schlechtere monetäre Lebensbedingungen sowie geringere soziale Teilhabechancen haben. Dass sich dieser Status jedoch ebenfalls auf die gesundheitliche Entwicklung auswirkt, verschärft die Chancenungleichheit dieser Kinder enorm. Denn Übergewicht und Adipositas im Kindes- und Jugendalter können die frühe Entstehung von langfristigen Gesundheitsproblemen begünstigen (Robert Koch-Institut 2018).

Beobachtungen in Stuttgart

Doch gilt das auch für Stuttgart? Auch in der Landeshauptstadt kann auf Makroebene ein Zusammenhang zwischen einem niedrigen sozioökonomischen Status und einem erhöhten Anteil an übergewichtigen Kindern festgestellt werden. Grundlage dieser Beobachtung sind die Untersuchungen der Einschulungsjahrgänge, bei denen die Kinder im Durchschnitt fünf Jahre alt sind. Dieser Untersuchung liegt der Body Mass Index (BMI) zugrunde, der das Verhältnis von Körpergewicht (in Kilogramm) zur Körpergröße (in Metern) misst. Da der BMI während des Wachstums starken Veränderungen unterliegt, wird für Kinder und Jugendliche in Deutschland die Normwertetabelle für die gebräuchliche Referenzbevölkerung angewendet. Dafür ist für jede Alters- und Geschlechtsgruppe definiert, dass die schwersten zehn Prozent als übergewichtig gelten.

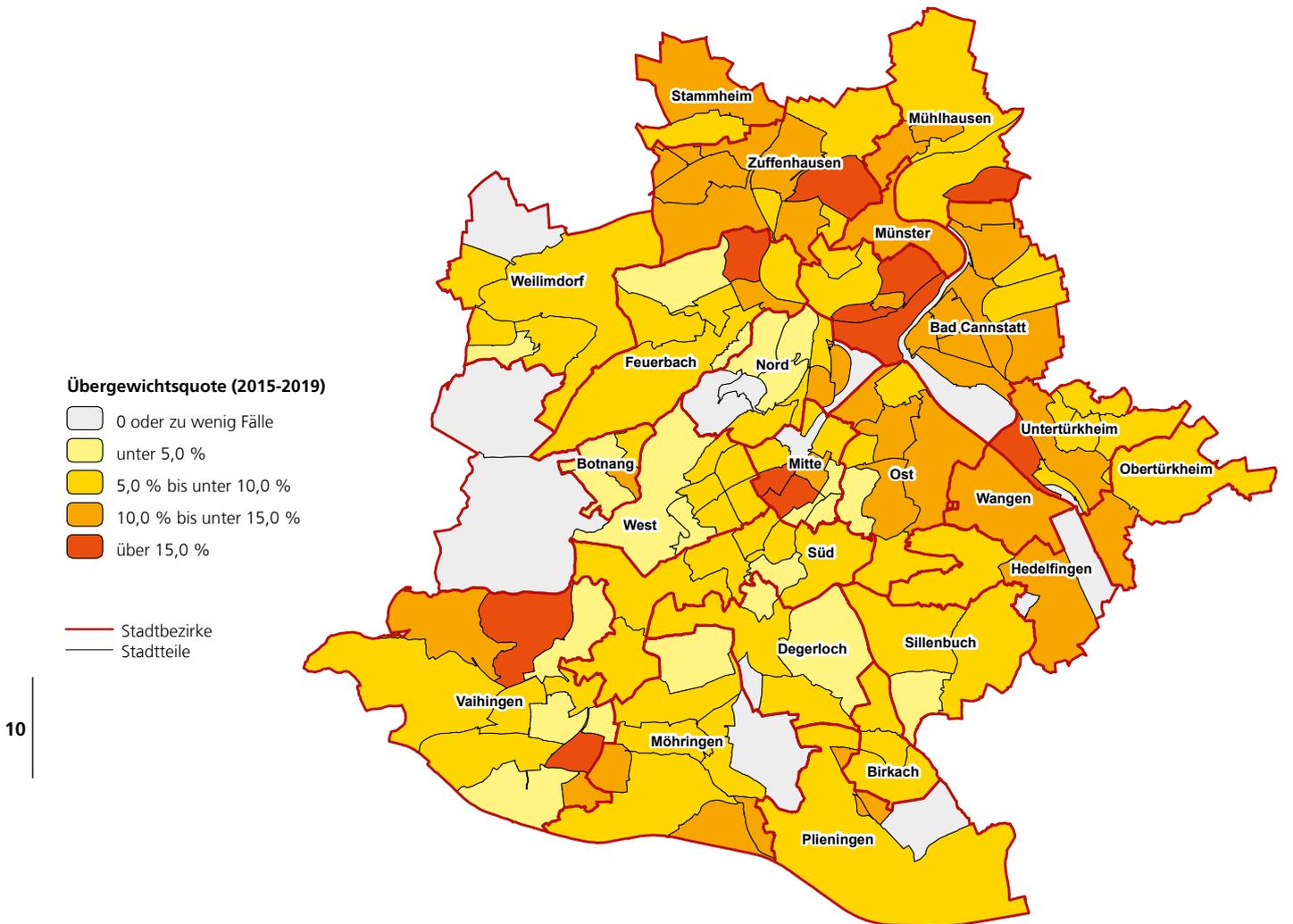
Während von den untersuchten Kindern der Jahrgänge 2009 bis 2011 noch 10,6 Prozent der einzuschulenden Kinder übergewichtig waren, verringert sich der Anteil seitdem jährlich und liegt im aktuellsten Untersuchungszeitraum (2017 bis 2019) bei nunmehr 8,6 Prozent. Das ist zwar eine positive Entwicklung, da jedoch der Anteil der Übergewichtigen mit dem Lebensalter zunimmt, ist davon auszugehen, dass der Anteil der übergewichtigen Kinder und Jugendlichen insgesamt höher ist, als in der beobachteten Querschnittsaufnahme der Fünfjährigen (Lampert, Hagen, 2010).

Kinder, deren Familien nah an der Armutsgefährdungsschwelle liegen, sind eher von Übergewicht betroffen

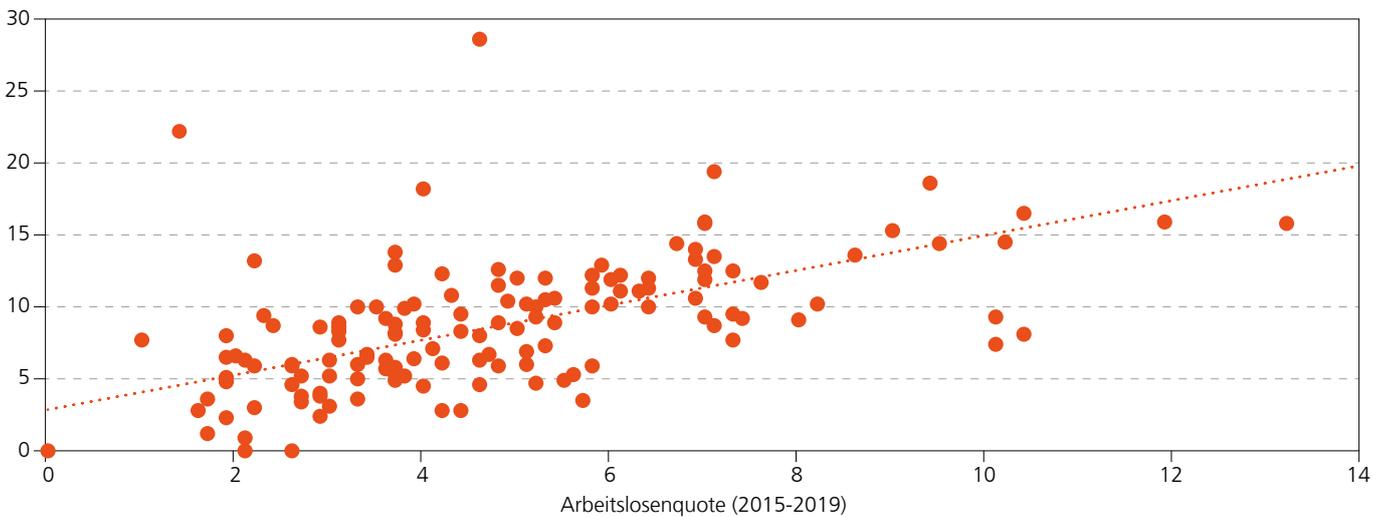
Wie verhält sich nun der Zusammenhang der sozioökonomisch schwachen Bevölkerung mit dem Anteil der übergewichtigen Kinder, wenn man die Stuttgarter Stadtteile betrachtet und miteinander vergleicht? Zu den Eltern der untersuchten Kinder liegen keine Einzeldaten bezüglich des sozioökonomischen Status vor. Es besteht jedoch über alle Stadtteile hinweg ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Anteil übergewichtiger Fünfjähriger einerseits und hoher Arbeitslosigkeit, dem Anteil an Arbeitslosengeld II-Empfängern (ALG II-Empfängern), einem geringeren Einkommensindex sowie dem Anteil der Kinder, die Sozialgeld beziehen, andererseits. Zusammenfassend sind die Gruppen betroffen, die nah an der Armutsgefährdungsquote liegen. Definiert ist diese als dann zutreffend, wenn das Nettoäquivalenzeinkommen¹ eines Haushalts weniger als 60 Prozent des Medians der Nettoäquivalenzeinkommen der Bevölkerung beträgt. In Stuttgart sind davon im Jahr 2019 20,4 Prozent der Haushalte betroffen. Daher wird angenommen, dass Kinder, die in Stadtteilen mit hoher Arbeitslosigkeit leben, mit höherer Wahrscheinlichkeit in einem Umfeld mit insgesamt schwächeren Sozialstrukturen leben. Obwohl die Stadtteile Stuttgarts aufgrund ihrer Größe sehr heterogen sind, kann auf den abgebildeten Karten dennoch ein Zusammenhang ($R=0,63$) zwischen der Höhe der Arbeitslosenquote und dem Anteil der übergewichtigen Kinder im Einschulungsalter beobachtet werden (vgl. Karte 1).

Hierbei ist anzumerken, dass aufgrund der geringen Anzahl von untersuchten Kindern je Stadtteil, fünf Einschulungsjahrgänge (2015-2019) zusammengefasst dargestellt werden. Ein ähnlicher Zusammenhang zeigt sich, wie bereits erläutert, in Bezug auf ALG II-Empfänger ($R=0,61$), auf Sozialgeldempfänger unter 18 Jahren ($R=0,47$), sowie auf den Einkommensindex ($R=-0,49$). Zweifellos lässt sich ein hohes Übergewicht bei Kindern nicht alleine durch einen niedrigen sozioökonomischen Status erklären. Auch andere Aspekte, wie strukturelle Kontextfaktoren, Persönlichkeitsmerkmale oder unterschiedliche Wertesysteme, die auch kulturell bedingt sein können, müssen in Bezug auf die Tendenz zu Übergewicht und Adipositas berücksichtigt werden. So fiel beispielsweise ebenfalls in der KiGGs Studie auf, dass auch Kinder mit Migrationshintergrund eine höhere Tendenz zu Übergewicht und Adipositas aufweisen, was jedoch nicht zwingend auf den Sozialstatus zurückzuführen ist. Dieser Sachverhalt war 2007 außerdem Gegenstand einer Untersuchung in Stuttgart, bei der ebenfalls ein positiver Zusammenhang dieser Aspekte festgestellt wurde. Auch hier ist es jedoch nicht klar ob die Übergewichtstendenz bei Kindern mit Migrationshintergrund, eher

Karte 1: Arbeitslosenquote und Anteil der übergewichtigen Kinder im Einschulungsalter auf Stadtteilebene in Stuttgart 2015 bis 2019



Übergewichtsquote (2015-2019)



Quellen: Bundesagentur für Arbeit, Gesundheitsamt Stuttgart, eigene Berechnungen

auf den sozioökonomischen Status der Familie oder aber auf die kulturellen Hintergründe zurückzuführen ist. Ebenfalls konstatierte sich die Effektstärke als gering, weswegen die Ergebnisse mit Vorsicht zu interpretieren sind (Sonnberger et al. 2011). Dieser Aspekt wird im Folgenden nicht weiterverfolgt.

Erörterung der Ergebnisse

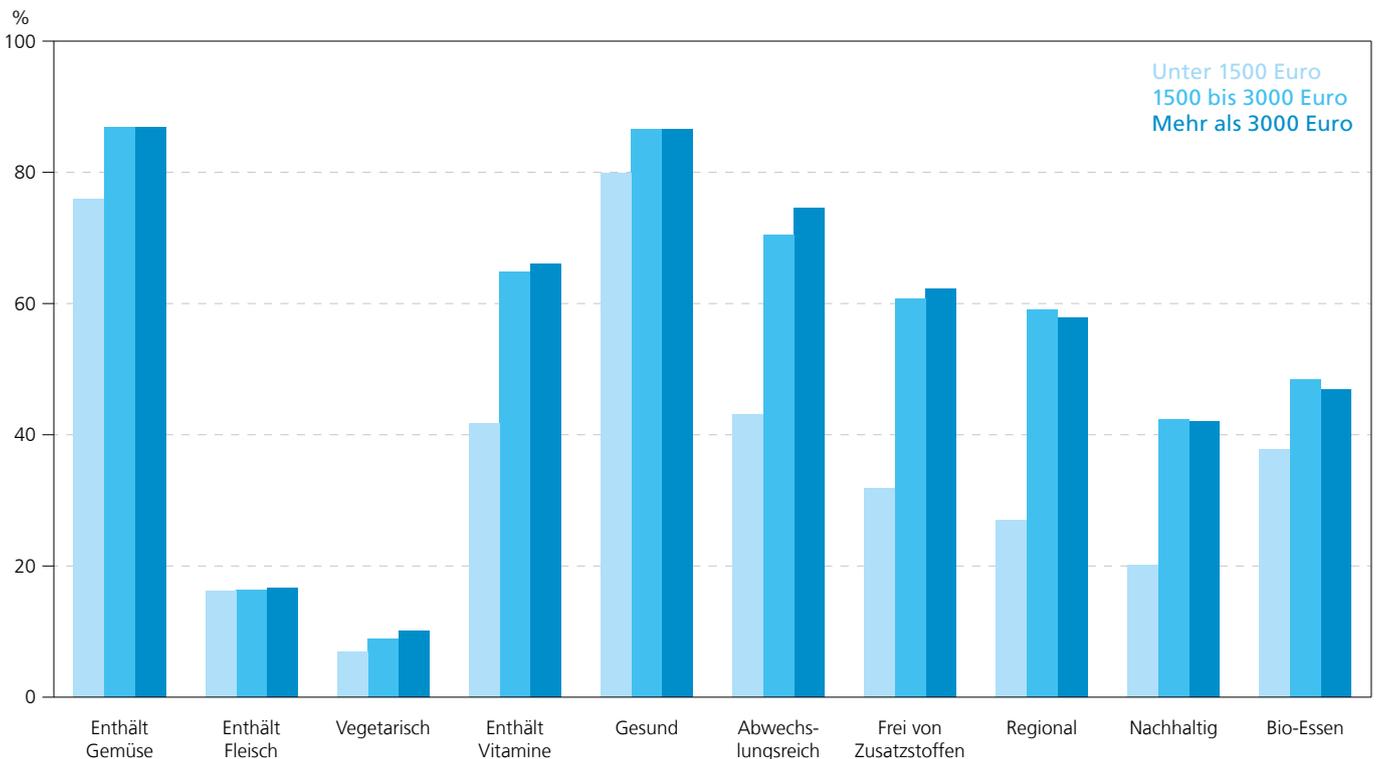
Zusammengefasst halten wir fest, dass der Anteil der übergewichtigen Kinder in den Stuttgarter Stadtteilen am höchsten ist, in denen die sozial und ökonomisch schwächeren Bevölkerungsgruppen leben. Wie ist dieser Zusammenhang zu erklären? Gründe hierfür hängen von unterschiedlichen Faktoren ab und können nicht abschließend aufgeklärt werden. Ein zentraler Gesichtspunkt ist die Bewegung im Alltag von Kindern und Jugendlichen. Zum einen wird, unabhängig vom Einkommen, das freie Spiel der Kinder vor allem in Städten immer seltener, da durch Bebauung und Verkehrsverdichtung immer weniger Freiflächen zur Benutzung bleiben. Bundesweit ist demnach der Anteil der Kinder, die täglich im Freien spielen, von 62 Prozent im Jahr 2008 auf 50 Prozent im Jahr 2018 gesunken. Noch stärker ist der Rückgang im Jahr 2020, was sich aber vermutlich hauptsächlich durch die Coronapandemie und die damit verbundenen Lockdowns erklären lässt. (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2002, 2019, 2021). Zum anderen wird dieser Effekt durch einen immer höheren Medienkonsum verstärkt, der bei Kindern aus sozial schwachen Familien vermehrt auftritt (Lampert 2010).

Wie viel Zeit Kinder täglich spielend im Freien verbringen, hängt stark von der Qualität des Wohnraums ab

Ebenso treiben Kinder aus schlechteren sozialen Verhältnissen deutlich weniger Sport als sozial besser gestellte Kinder (Greiner et al. 2018, Lampert et al. 2010). Die Zeit, die im Freien verbracht wird, hängt dabei stark von der Qualität des Wohnraums ab. Schneidet das Wohngebiet in Bezug auf fehlende Spielmöglichkeiten, Gefahren durch den Straßenverkehr sowie soziale Gefahren sehr schlecht ab, so spielen Kinder im Durchschnitt nur 17 Minuten täglich ohne Beaufsichtigung im Freien. In positiv bewerteten Wohngegenden kann die Zeit hingegen bis zu durchschnittlichen 106 Minuten betragen (Hahn et al. 2020). Auch in Stuttgart lässt sich aus den Ergebnissen der Stuttgarter Bürgerumfrage 2021 feststellen, dass ein schwacher jedoch signifikanter Zusammenhang zwischen dem Äquivalenzeinkommen der Haushalte und der Bewertung der eigenen Wohngegend ($R=-0,88$) sowie der Problemwahrnehmung von Unsicherheit auf den Straßen ($R=-0,71$) besteht. Das könnte ein Anzeichen dafür sein, dass Kinder, die in diesen Gegenden wohnen, seltener im Freien spielen und sich bewegen.

Ein weiterer Faktor für den Grund des hohen Anteils an übergewichtigen Kindern ist die Ernährung. In einkommensschwächeren Familien werden häufiger Lebensmittel mit einer hohen Energiedichte, die oftmals preiswerter sind, konsumiert (Muff u. Weyers 2010). Dabei spielen vor allem fett- und zuckerhaltige Nahrungsmittel und Getränke eine zentrale Rolle (Lampert 2019). Außerdem ist der Anteil der Kinder in Deutschland, die zwischen drei und fünf Portionen Obst und Gemüse pro Tag essen, in Familien mit niedrigem sozialen Status signifikant geringer (Borrmann 2015, Lampert 2019). In Stuttgart lässt sich zu diesem Thema die Befragung zum Thema „Gutes Essen in der Schule“ heranziehen. Insgesamt nahmen 3891 Schülerinnen und Schüler der dritten bis zehnten Klasse sowie 1358 Eltern von 72 Schulen in Stuttgart teil. Auf die Frage „Was ist für Sie gutes Essen?“, (Mehrfachantworten waren möglich), traten einkommensabhängig deutliche Unterschiede zu Tage (vgl. Abbildung 1). Für diese Auswertung wird das angegebene Haushaltsnettoeinkommen im Verhältnis zur jeweiligen Haushaltsgröße dargestellt. Die Umrechnung erfolgt hier über die OECD-Skala. Die befragte Person erhält demzufolge den Wert 1. Jede weitere Person über 14 Jahren erhält den Faktor 0,5 und Kinder im Alter von null bis 14 Jahren erhalten den Faktor 0,3. Hat eine Familie mit zwei Elternteilen und zwei Kindern unter 14 Jahren also ein Haushaltsnettoeinkommen von 5000 Euro,

Abbildung 1: Häufigkeit der Antworten auf die Frage „Was ist für Sie gutes Essen?“ verteilt nach dem Haushaltsäquivalenzeinkommen in Prozent



so liegt ihr Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen bei $5000/2,1 = 2380,95$ Euro. Dieses gewichtete Nettoäquivalenzeinkommen wird in drei Kategorien unterteilt: (1) für Einkommen unter 1500 Euro, (2) für Einkommen zwischen 1500 und 3000 Euro und (3) für Einkommen von 3000 Euro und mehr.

Sozioökonomisch schwächere Familien verfügen häufig über ein geringeres Ernährungswissen

Für dreiviertel aller Eltern mit geringem Einkommen beinhaltet gutes Essen Gemüse, während es in den beiden anderen Einkommensgruppen für fast 90 Prozent der Eltern eine Rolle spielt. Eine ähnliche Verteilung zeigt sich beim Aspekt „gesund“. Noch deutlicher ist die im Antwortverhalten bei „frei von künstlichen Zusatzstoffen“ sowie „enthält Vitamine“. Kaum einen Unterschied lässt sich bei der Antwortmöglichkeit „enthält Fleisch“ erkennen, allerdings ist auch insgesamt für die wenigsten Eltern Fleisch ein zwingender Bestandteil von gutem Essen. Aus den deutlich abweichenden Antworten der Gruppe mit dem geringsten Einkommen könnte sich schließen lassen, dass diese Gruppe sich am wenigsten mit der Frage beschäftigt, was gutes Essen für Kinder bedeutet. Ökonomisch schwächere Familien verfügen häufiger über geringeres Wissen über Ernährung als sozioökonomisch besser gestellte (Parmenter K. et al. 2000). Eine interessante Nebenbeobachtung ist ebenfalls die sehr geringe Bedeutung von „regional“, „nachhaltig“ und „Bio“. Da diese Produkte im Regelfall teurer sind als Lebensmittel, die nicht diese Eigenschaften aufweisen, spielen sie bei einkommensschwachen Familien vermutlich eine geringere Rolle. Auch bei Lebensmitteln, die nicht in die Kategorien Regional, Bio oder Nachhaltig gehören, sind Unterschiede im Kaufverhalten zu erkennen. Der Kostendruck, der auf einkommensschwachen Haushalten lastet, lässt öfter zu preisgünstigen Produkten und hochkalorischen Fertigprodukten greifen. Kinder, die in diesen Haushalten leben, haben daher häufig eine ausreichende Kalorienzufuhr, ihnen fehlen aber von klein auf wichtige Mikronährstoffe. Beispielsweise liegt in Haushalten, die ALG II-Leistungen beziehen, der Regelsatz für die tägliche Ernährung eines Kindes unter sechs Jahren bei circa 3,30 Euro. 4,10 Euro sind es für Kinder zwischen sechs und

Kinder leiden häufiger an Übergewicht, wenn auch ihre Eltern übergewichtig sind

13 Jahren und 5,80 Euro für Kinder über 14 Jahren. Davon eine abwechslungsreiche, ausgewogene und gesunde Ernährung zu finanzieren, dürfte eine große Herausforderung für die betroffenen Haushalte darstellen. In Stuttgart gibt es im Jahr 2020 mehr als 21 000 Bedarfsgemeinschaften, die ALG II-Leistungen beziehen, in einem Drittel von ihnen leben Kinder. Darin nicht eingeschlossen sind weitere Haushalte, die Arbeitslosengeld I oder soziale Leistungen wie Hilfe zum Lebensunterhalt beziehen.

Als dritter Schlüsselaspekt für den hohen Anteil an übergewichtigen Kindern in sozioökonomisch schwachen Strukturen erscheint eine gewisse Pfadabhängigkeit. Denn die Wahrscheinlichkeit für Kinder, selbst an Übergewicht oder Adipositas zu leiden, ist erheblich höher wenn auch die Eltern übergewichtig sind (Robert Koch-Institut 2018, Muff 2009). Das ist zum einen genetisch bedingt, zum anderen aber auch dem tendenziell ungesünderen Lebensstil der Eltern zuzuschreiben. Dazu gehören Ernährung, Rauchen, Inaktivität und Alkoholkonsum (Richter 2007).

Fazit

Kinder und Jugendliche, die in schwachen sozioökonomischen Strukturen aufwachsen, sind maßgeblich in ihrer Chancengleichheit, was die Gesundheit betrifft, benachteiligt. Ein guter Gesundheitszustand ist essentiell für eine positive Entwicklung und die Bewältigung der Herausforderungen, die das Heranwachsen mit sich bringen. Durch ihre stärkere Tendenz, an Übergewicht und Adipositas zu leiden, stellen Kinder aus sozioökonomisch schwachen Familien eine wichtige Zielgruppe der Prävention und der Gesundheitsförderung dar. Die Ursachen von Übergewicht bei Kindern sind komplex und ein Zusammenspiel aus vielen unterschiedlichen Faktoren. Darum ist es wichtig, sowohl das Ernährungs- als auch das Bewegungsverhalten von Kindern und Erwachsenen nachhaltig zu verbessern. Ein zentraler Punkt, besonders in Städten, kann hier das Schaffen von Aktionsraum sein, der genügend Platz für Spiel und Sport bietet und der wenig bis keine Gefahren wie beispielsweise Straßenverkehr birgt. Dabei ist nicht nur der Platz an sich, sondern auch die Attraktivität der Spiel- und Freiflächen von Bedeutung. In Stuttgart ist die Zufriedenheit was Spielplätze und Spielmöglichkeiten angeht zwar auf einem mittleren Niveau, trotzdem gibt es vor allem in kinderreichen Stadtteilen wenig Spielplätze und Aktionsflächen. So gibt es in den 62 Stadtteilen, in denen jeweils mehr als 500 Kinder unter 14 Jahren leben, weniger als eine Spielfläche je 100 Kinder.

Eine weitere Stellschraube sind gesunde Ernährungsangebote in Kindertagesstätten und Ganztageschulen. In der Stuttgarter Essensumfrage geben mehr als 90 Prozent der Eltern an, dass ihre Kinder mehrmals pro Woche am Schulessen teilnehmen. Gesundes Essen in Schulen würde also einen Großteil der Kinder mehrmals wöchentlich erreichen. Darüber hinaus ist es notwendig, sowohl bei Kindern als auch bei deren Eltern grundlegendes Wissen über gute Ernährung und einen gesunden Lebensstil zu schaffen. Insgesamt dürfte sich das Bewegungsverhalten aufgrund der Corona-Pandemie noch deutlich verschlechtert haben. Es ist daher noch essentieller, Ziele und Zielgruppen für die Orientierung der Gesundheitspolitik zu definieren um einer Prävention von Übergewicht bei Kindern und Jugendlichen nachzukommen.

Autorin:
Carmen Söldner
Telefon: (0711) 216-81860
E-Mail: carmen.soeldner@stuttgart.de

¹ Nettoäquivalenzeinkommen: Macht die Einkommenssituation von Haushalten unterschiedlicher Größe und Zusammensetzung vergleichbar. Die Nettoeinkommen aller im Haushalt lebenden Personen werden addiert und mithilfe einer Bedarfsskala passend für die Struktur des Haushalts umgerechnet.

Literaturverzeichnis:

- Borrmann, Anja; Mensink, Gert; KiGGS Study Group (2015): Obst- und Gemüsekonsum von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. In: Bundesgesundheitsblatt 2015; 58:1005-1014.
- Greiner, Wolfgang; Batram, Manuel; Damm, Oliver et al. (2018): Kinder- und Jugendreport 2018: Gesundheitsversorgung von Kindern und Jugendlichen in Deutschland, Schwerpunkt: Familiengesundheit. Heidelberg.
- Deutsches Kinderhilfswerk (2020): Kinderreport Deutschland 2020 – Rechte von Kindern in Deutschland: Die Bedeutung des Draußenspiels für Kinder. Berlin.
- Helmert, Uwe; Strube, Helga (2004): Die Entwicklung der Adipositas in Deutschland von 1985 bis 2002. In: Gesundheitswesen 2004; 66(7): S. 409-415.
- Lampert, Thomas; Kuntz, Benjamin (2019): Auswirkungen von Armut auf den Gesundheitszustand und das Gesundheitsverhalten von Kindern und Jugendlichen. In: Bundesgesundheitsblatt 2019, 62: S. 1263-1274.
- Robert Koch-Institut (2010): Gesundheitliche Ungleichheit bei Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Robert Koch-Institut; Beiträge zur Gesundheitsberichterstattung des Bundes, Berlin.
- Robert Koch-Institut (2018): Übergewicht und Adipositas im Kindes- und Jugendalter in Deutschland – Querschnittsergebnisse aus der KiGGS Welle 2 und Trends. In: Journal of Health Monitoring 2018 3(1), S. 16-23.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund (2018): KIM Studie 2018, - Kinder, Internet, Medien, Stuttgart.
- Muff Christine (2009): Soziale Ungleichheiten im Ernährungsverhalten. Theoretische Hintergründe und empirische Befunde. Lit-Verlag, Berlin.
- Muff, Christine; Weyers Simone (2010): Sozialer Status und Ernährungsqualität: Evidenz, Ursachen und Interventionen. In: Ernährungsumschau 57 (2010), S. 84-89.
- Parmenter, Karen; Waller Jo, Wardle Jane (2000): Demographic variation in nutrition knowledge in England. In: Health Edu Res 15: S. 163-174.
- Richter, Matthias; Lampert, Thomas (2007): Adolescent smoking behaviour: The role of socioeconomic status, peer and school context. In: Archives of Public Health 66: S. 69-87.
- Robert Koch-Institut (2018): Kindliche Adipositas: Einflussfaktoren im Blick. Berlin.
- Sonnberger, Marco; Deutschle, Jürgen; Fiebig, Joachim (2011): Übergewichtsprävention für Kinder aus stadtökologischer Perspektive. In: Soziale Probleme 22 (2011), 1, S. 56-88.
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder: Armutsgefährdungsquoten. <https://www.statistikportal.de/de/sbe/ergebnisse/einkommen-armutsgefaehrung-und-soziale-lebensbedingungen/armutsgefaehrung-und-8> (abgerufen am 02.12.2021).

Lutz Deutz, Tobias Held

Wer möchte umziehen? Die Umzugsabsichten der Stuttgarterinnen und Stuttgarter



Quelle: moving house van @flashpics/fotolia.com)

- *Fast ein Drittel der Stuttgarter*innen beabsichtigt in absehbarer Zeit umzuziehen*
- *Einen Umzugswunsch äußern vor allem jüngere, mobile Bevölkerungsschichten*
- *Wohnungsbezogene Umzugsgründe wie eine zu kleine Wohnung, der Wunsch nach Wohnen im Grünen und nach Eigentumsbildung stehen im Vordergrund der Umzugsmotive*

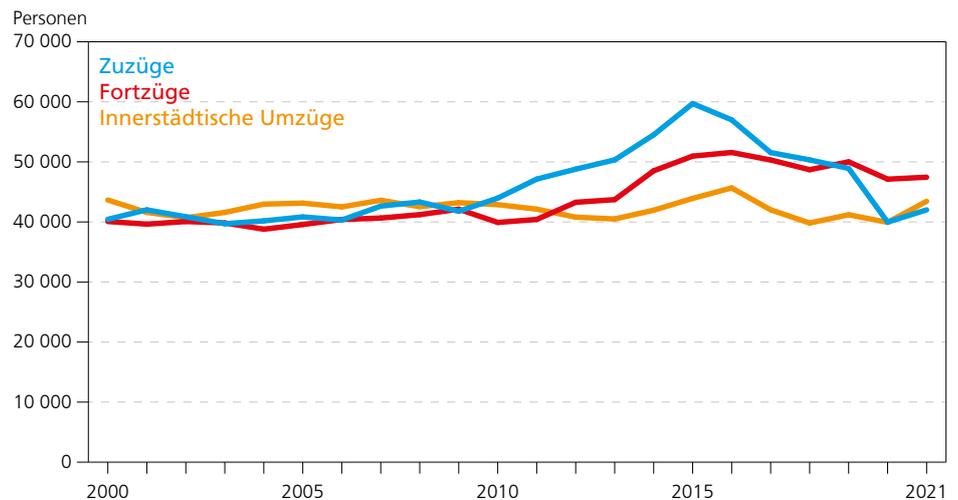
Die meisten Stuttgarterinnen und Stuttgarter bleiben lange an ihren aktuellen Adresse wohnen: im Durchschnitt 11,5 Jahre – mit steigender Tendenz. Diese Entwicklung verwundert nicht. Schließlich gilt: je länger die Wohndauer, desto niedriger die Wohnkostenbelastung. Denn bei lange laufenden Mietverträgen fallen die Mietsteigerungen in der Regel niedriger aus als bei Neuvermietungen (vgl. Gordo et. 2019: 472). Entsprechend ist der Anteil von Personen, die acht Jahre oder länger in ihrer Stuttgarter Wohn-

nung leben, zwischen 2015 und 2021 um 3,2 Prozentpunkte auf 47,9 Prozent gestiegen. Gleichzeitig ging der Anteil der Personen, die weniger als zwei Jahre in Ihrer Wohnung leben, um 2,3 Prozentpunkte (21,8 %) zurück. Doch ist der Wunsch, umzuziehen, tatsächlich rückläufig?

Zunahme der innerstädtischen Umzüge und Abnahme des Wanderungsvolumens über die Stadtgrenze

Nachdem die Zahl der innerstädtischen Umzüge in Stuttgart zwischen 2018 und 2020 durchschnittlich bei 40 300 Personen gelegen hatte, stieg sie im vergangenen Jahr um rund neun Prozent auf 43 300 umgezogene Personen wieder deutlich an. Angesichts der während der Pandemie gesunkenen Bevölkerungszahl in Stuttgart (2020: -1,0 %, 2021: -0,6 %) könnte dies sowohl auf ein etwas größeres Angebot an verfügbaren Mietwohnungen als auch auf einen Nachholeffekt bei den Umzügen zurückzuführen sein. Dagegen nimmt das Gesamtvolumen der Zu- und Fortzüge über die Stuttgarter Stadtgrenze seit sechs Jahren ab. Waren 2015 noch fast 111 000 Personen entweder zu- oder fortgezogen, sank dieses Wanderungsvolumen auf 98 900 im Jahr 2021 (vgl. Abbildung 1). Zuletzt wurde dieser Trend durch die Einschränkungen der Pandemie noch einmal verstärkt. Gleichzeitig ist bereits seit 2012 zu erkennen, dass wegen der anhaltend hohen Nachfrage nach Wohnungen und den hohen Mietpreisen in Stuttgart immer mehr Menschen auf preisgünstigere Wohnstandorte im Umland ausweichen (vgl. Held et al. 2021). Das trifft insbesondere auf junge Familien zu. Diese Entwicklung könnte sich angesichts der wachsenden Bedeutung des Homeoffice in Zukunft noch weiter verstärken. Seit Ausbruch der Pandemie wird spekuliert, ob die Corona-Krise möglicherweise zu einer Stadtfucht führen könnte (vgl. z. B. Dolls und Mehles 2021: 27).

Abbildung 1: Entwicklung des Wanderungsvolumens in Stuttgart



Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt

KoInuIS

Vor diesem Hintergrund beantwortet der Beitrag anhand der Daten der Stuttgarter Bürgerumfrage 2021 folgende Fragen:

- Wie wird der Wohnungsmarkt in Stuttgart aus Sicht der Bürger*innen eingeschätzt?
- Wer beabsichtigt in absehbarer Zeit Stuttgart zu verlassen?
- Wer möchte dagegen in Stuttgart wohnen bleiben?
- Was bewegt die Stuttgarter*innen zu einem Umzug?
- Und welche Wohnortpräferenzen haben die Umzugswilligen?

Wohnungsmarkt laut Bürgerumfrage größtes Stadtproblem

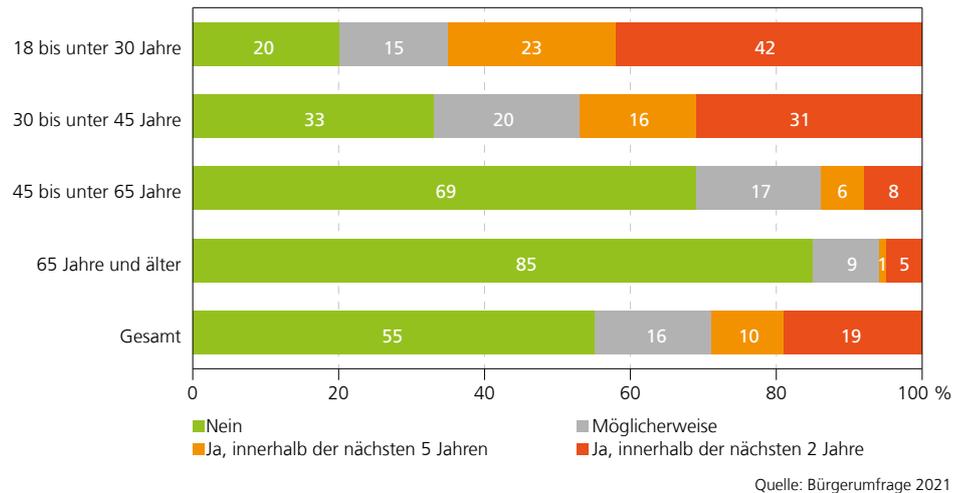
Die Stuttgarter Bürgerumfragen zeigen, dass die Bevölkerung sehr unzufrieden mit der Situation am Wohnungsmarkt ist. Zu hohe Mieten und fehlende Wohnungen werden in den Befragungen regelmäßig als zentrale Probleme wahrgenommen. Auch in der Bürgerumfrage 2021 rangieren beide Themen erneut an der Spitze der größten Stadtprobleme: Für 86 Prozent der Befragten sind „zu hohe Mieten“ ein sehr großes beziehungsweise großes Problem. Ein „mangelhaftes Wohnungsangebot“ ist für 82 Prozent der Befragten ein Problem, gefolgt von „zu viel Straßenverkehr“ (71 %) (vgl. Schöb 2021, S. 232). Entsprechend sind 70 Prozent der Befragten mit dem Wohnungsangebot beziehungsweise dem Wohnungsmarkt unzufrieden. 36 Prozent sind sogar sehr unzufrieden mit diesem Lebensbereich.

Gleichzeitig bescheinigt die Stuttgarter Bevölkerung der Stadt allerdings mehrheitlich eine gute Lebensqualität: 15 Prozent der Befragten im Jahr 2021 bezeichnen die Lebensqualität in Stuttgart als sehr gut, 62 Prozent als gut. Gleichmaßen zufrieden sind die Stuttgarter*innen mit ihrer Wohnung und der Wohngegend, in der sie leben. So sind 82 Prozent der Befragten mit ihrer Wohngegend zufrieden, mit ihrer Wohnung 83 Prozent.

Ein Indikator für die künftige Entwicklung am Wohnungsmarkt kann eine Frage sein, die die emotionale Verbundenheit mit dem Wohnstandort erfasst: Leben sie gerne in Stuttgart oder möchten sie lieber woanders leben? 79 Prozent der Befragten antworteten: „Ich lebe gern in Stuttgart“. Gegenüber 2017 ist dies jedoch ein leichter Rückgang von vier Prozentpunkten. Sieben Prozent der Befragten würden es vorziehen, im Stuttgarter Umland zu wohnen, zehn Prozent woanders in Deutschland und vier Prozent im Ausland. Die Bindung an Stuttgart als Wohnstandort steigt mit der Wohndauer an: Von den Stuttgarter*innen, die innerhalb der letzten fünf Jahre zugezogen sind, leben 68 Prozent gerne in Stuttgart, gegenüber 85 Prozent, die 15 Jahre und länger hier leben (vgl. ebd. S. 221-230).

Stuttgart zeichnet sich durch eine hohe Lebensqualität und Wohnzufriedenheit aus

Abbildung 2: Umzugsabsichten nach Altersgruppe der Befragten



Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt

KoMunIS

Fast ein Drittel der Stuttgarter*innen beabsichtigt umzuziehen

Die Mehrheit der befragten Personen hat aktuell nicht vor, in absehbarer Zeit aus ihrer Wohnung auszuziehen (55 %). Demgegenüber möchten 19 Prozent der Befragten innerhalb der nächsten zwei Jahre und zehn Prozent innerhalb der nächsten fünf Jahre umziehen. Insgesamt beabsichtigen also 29 Prozent der Stuttgarter*innen, in absehbarer Zeit umzuziehen. Weitere 15 Prozent haben sich bei dieser Frage auf keinen bestimmten Standpunkt beziehungsweise Zeithorizont festgelegt („möglicherweise“), sodass zusammengenommen 45 Prozent eine Umzugsneigung hegen. Die Umzugsvorstellungen sind nicht gleichmäßig verteilt. Vielmehr ergeben sich statistische Zusammenhänge hinsichtlich Alter, Wohndauer und Zufriedenheit mit der Stadt.

Alter, Wohndauer und Zufriedenheit sind entscheidende Faktoren bei den Umzugsabsichten

Ungeachtet des Zeithorizonts für den (möglicherweise) angestrebten Umzug sinkt die Umzugsneigung mit zunehmenden Alter: Während 80 Prozent der Befragten zwischen 18 und 29 Jahren einen Umzug erwägen, sind es bei Personen im Seniorenalter ab 65 Jahren lediglich 15 Prozent. Dies lässt sich vor allem auf die unterschiedlichen Lebensphasen zurückführen, in denen sich die Befragten befinden. Junge Erwachsene sind räumlich mobiler bei Entscheidungen über den Ausbildungs- und Berufsort, über ein Zusammenziehen oder über die Familiengründung (vgl. Abbildung 2).

Dieses Erklärungsmuster kann auch bei der Wohndauer herangezogen werden. Je höher die Wohndauer in der jetzigen Wohnung ist, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit für einen Umzug. Gleichzeitig korreliert die Wohndauer auch mit dem Alter. Bei einer Wohndauer von über zehn Jahren in der aktuellen Wohnung haben nur noch 30 Prozent der Befragten eine Umzugsneigung. Demgegenüber können sich zwei von drei Personen, die erst in den letzten fünf Jahren ihre Wohnung bezogen haben, einen Umzug vorstellen. Darüber hinaus trifft die Aussage „Eigentum bindet“ bei den Umzugsabsichten zu: Eigentümerhaushalte (22 %) haben eine wesentlich geringere Umzugsneigung als Mieterhaushalte (61 %), was unter anderem mit dem höherem Alter der Eigentümer*innen zusammenhängt.

Ein Umzugswunsch ist vielfach Spiegelbild der Zufriedenheit und Verbundenheit mit der Stadt. Befragte, welche gerne in Stuttgart leben, haben eine deutlich geringere Umzugsneigung (37 %) als Personen, die lieber woanders wohnen würden (74 %). Der gleiche Zusammenhang zeigt sich bei Personen, welche mit Stuttgart zufrieden sind. In diesen Fällen ist eine geringere Umzugsneigung (40 %) feststellbar als bei denjenigen, die mit Stuttgart unzufrieden sind (67 %).

Ein Viertel der Umzugswilligen zieht es in die Region

Von den 45 Prozent der umzugswilligen Stuttgarter*innen (inkl. der Nennung „möglicherweise“) wollen 27 Prozent eine andere Wohnung innerhalb der Landeshauptstadt beziehen und 23 Prozent bevorzugen einen Wohnstandort in der Region Stuttgart. 13 Prozent denken an einen Umzug in das übrige Baden-Württemberg. Ein Ziel in einem anderen Bundesland (8 %) und im Ausland (6 %) hat nur ein kleiner Teil der Umzugswilligen. 22 Prozent können allerdings noch keinen konkreten räumlichen Zielort benennen („weiß ich noch nicht“) (vgl. Abbildung 3).

Erwartungsgemäß besitzen Personen mit einem Umzugswunsch innerhalb der Stadtgrenzen eine höhere Bindung zu Stuttgart und kommen auf höhere Zufriedenheitswerte als Umzugswillige, die Stuttgart verlassen möchten.

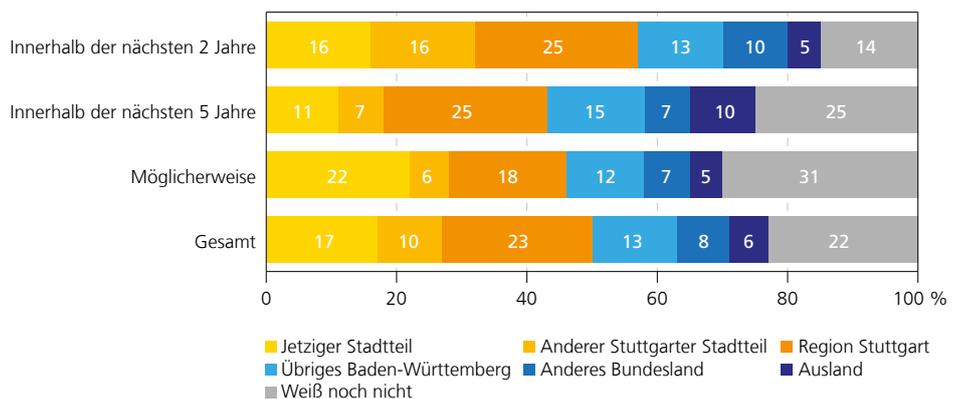
Am verlässlichsten sind Aussagen mit einer kurzen Zeitspanne. Falls ein Umzugswunsch innerhalb der nächsten zwei Jahre besteht, möchte ein Drittel in Stuttgart bleiben – jeweils 16 Prozent im jetzigen Stadtteil und in einem anderen Stuttgarter Stadtteil. Zugleich zieht es ein Viertel der Umzugswilligen in die Region Stuttgart, 13 Prozent in das übrige Baden-Württemberg und zehn Prozent in ein anderes Bundesland. Insgesamt planen zehn Prozent aller Befragten Stuttgart in den nächsten zwei Jahren zu verlassen. Allerdings ist davon auszugehen, dass nicht jede Umzugsabsicht auch tatsächlich umgesetzt wird. Die weiter in der Zukunft liegenden Umzugspläne („in fünf Jahren“ und „möglicherweise“) sind noch unkonkreter, sodass der künftige Wohnort oft nicht räumlich verortet werden kann.

Droht angesichts des verbreiteten Fortzugswunsches eine durch die Corona-Pandemie verstärkte Abwanderung? Vergegenwärtigt man sich, dass im Mittel der vergangenen zehn Jahre jährlich rund 48 000 Personen, also circa acht Prozent der Bevölkerung, aus Stuttgart fortzogen (vgl. Abbildung 1) und dass zehn Prozent aller Befragten beabsichtigen, in den nächsten zwei Jahren fortzuziehen, deuten die Befragungsergebnisse nicht auf eine ausgeprägte Stadtflucht nach der Pandemie hin.

Keine verstärkte Stadtflucht durch die Corona-Pandemie feststellbar

18

Abbildung 3: Beabsichtigte Um- und Fortzugsziele

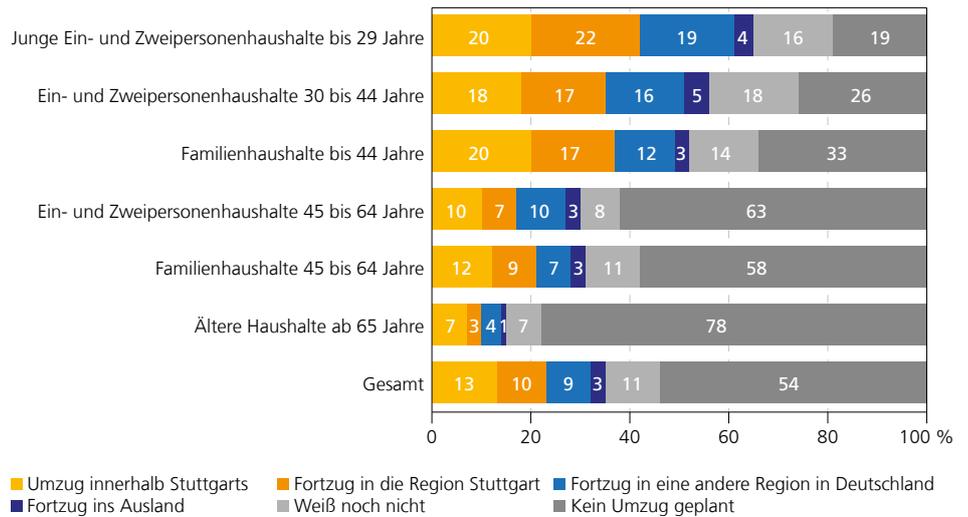


Rundungsdifferenzen sind möglich.

Quelle: Bürgerumfrage 2021

Bei den mobileren Ein- und Zweipersonenhaushalten bis unter 45 Jahre sind als Um- beziehungsweise Fortzugsziele das Stuttgarter Stadtgebiet, die Region Stuttgart sowie räumlich entferntere Gebiete in Deutschland gleichermaßen beliebt. Die Befragungsergebnisse weisen zudem darauf hin, dass ein relevanter Teil der jungen Familienhaushalte einen Wunsch nach Wohnen im Umland besitzt (17 %). Damit unterscheiden sie sich hinsichtlich der Um- und Fortzugsziele nicht sonderlich von Kinderlosen in der gleichen Altersgruppe (vgl. Abbildung 4).

Abbildung 4: Beabsichtigte Um- und Fortzugsziele nach Haushaltstypen



Rundungsdifferenzen sind möglich.

Quelle: Bürgerumfrage 2021

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt

KoInUnS

Wohnungsbezogene Umzugsgründe überwiegen

Doch warum möchten die Stuttgarterinnen und Stuttgarter umziehen? Bei den Gründen für einen möglichen Umzug überwiegen wohnungsbezogene Faktoren: Am häufigsten werden eine zu kleine Wohnung (37 %), der Wunsch nach Wohnen im Grünen (33 %) und nach Eigentumsbildung (31 %) genannt. Für 27 Prozent der Umzugswilligen sind zudem die hohen Wohnkosten beziehungsweise zu hohe Mieten ein Umzugsgrund. Doch nur ein geringer Anteil von neun Prozent gibt die zu hohen Wohnkosten dabei als alleinigen Grund an. Lediglich für 16 Prozent der Befragten mit Umzugsneigung sind arbeitsbedingte Gründe wie der Antritt einer (neuen) Arbeits- oder Ausbildungsstelle relevant. Ebenfalls jeweils 16 Prozent nannten zu hohe Lärm- und Verkehrsbelastung, eine schlechte Wohnungsausstattung und die Gründung eines neuen Haushalts als Umzugsmotiv. Von einer Wohnungskündigung sind vier Prozent der Befragten betroffen. Zudem ziehen nur rund vier Prozent der Umzugswilligen einen Wohnungswechsel wegen einer derzeit zu großen Wohnung in Betracht. Hierbei handelt es sich in der Regel um kleinere, ältere Haushalte (vgl. hierzu auch Heinsohn 2022)

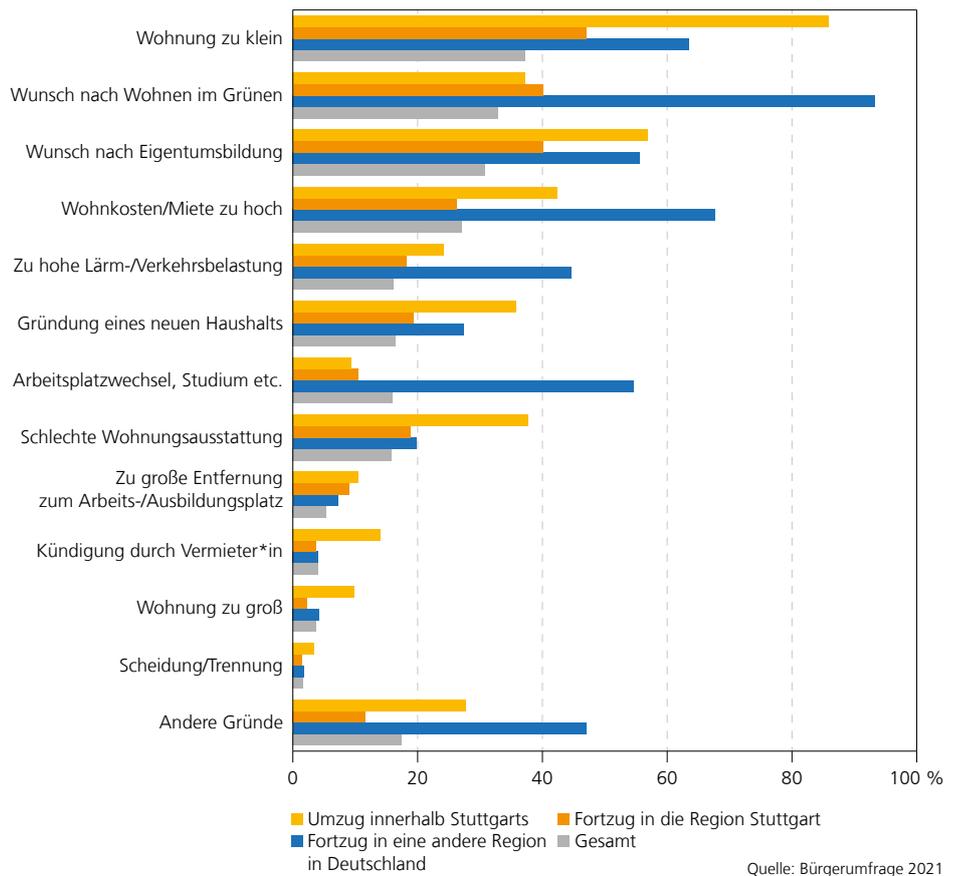
19

Umzugsmotive sind vielschichtig

Eine Umzugsentscheidung hängt oft von mehreren Faktoren ab: Nur ein Drittel der Befragten hat ein einziges Motiv für die Umzugsabsicht angegeben. Im Durchschnitt wurden 2,4 Gründe angeführt.

Für die Umzugswilligen, die innerhalb Stuttgarts umziehen möchten, sind die wohnungsbezogenen Gründe überdurchschnittlich wichtig, allen voran zu kleine Wohnungen (86 %). Arbeitsbedingte Gründe spielen in dieser Gruppe hingegen selten eine Rolle (9 %). Die Gründung eines neuen Haushaltes (z.B. Auszug aus dem Elternhaus oder Zusammenziehen von Paaren) ist immerhin für 36 Prozent von Bedeutung. Auch bei den Umzugswilligen, die beabsichtigen in die Region Stuttgart zu ziehen, dominieren die wohnungsbezogenen Gründe. Dagegen ist bei denjenigen, die es in eine andere Region in Deutschland zieht, fast immer auch der Wunsch nach Wohnen im Grünen vorhanden (93 %). Gleichzeitig sind in dieser Gruppe zu hohe Wohnkosten (68 %), eine zu kleine Wohnung (63 %) und zu hohe Lärm- beziehungsweise Verkehrsbelastung (47 %) überdurchschnittlich häufige Fortzugsgründe. Bei den anvisierten Fortzügen in eine andere Region sind außerdem arbeitsbedingte Gründe (55 %) sowie andere persönliche Gründe überproportional oft von Bedeutung (vgl. Abbildung 5).

Abbildung 5: Umzugsgründe nach Um- und Fortzugszielen (Mehrfachantworten möglich)



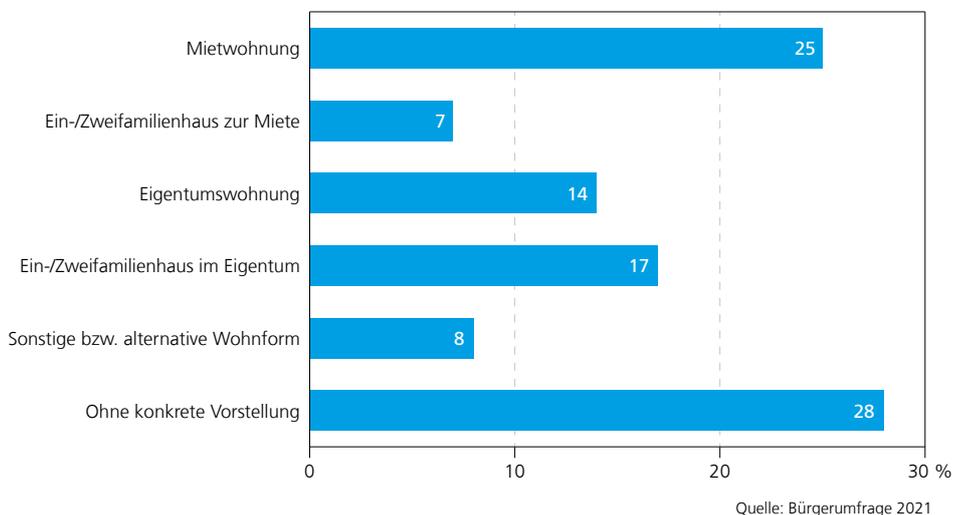
Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt

KoFünIS

Wunsch nach Wohneigentum ist groß

Circa 70 Prozent der umzugswilligen Personen haben bereits konkrete Vorstellungen, wie sie zukünftig wohnen wollen. Wie in Abbildung 6 zu sehen, möchte ein Viertel eine Mietwohnung in einem Mehrfamilienhaus beziehen. Ein Sechstel beabsichtigt den Erwerb eines Ein- oder Zweifamilienhauses und 14 Prozent würden gerne eine Eigentumswohnung erwerben. Auf der anderen Seite haben sich knapp 30 Prozent noch nicht auf eine bestimmte Wohnform festgelegt. Generell zeigt sich auch in dieser Frage, dass der Wunsch nach selbst genutztem Wohneigentum stark

Abbildung 6: Beabsichtigte Wohnform nach einem Umzug



Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt

KoFünIS

Wunsch nach Eigentum vor allem bei jüngeren Personen und Haushalten mit Kindern ist groß

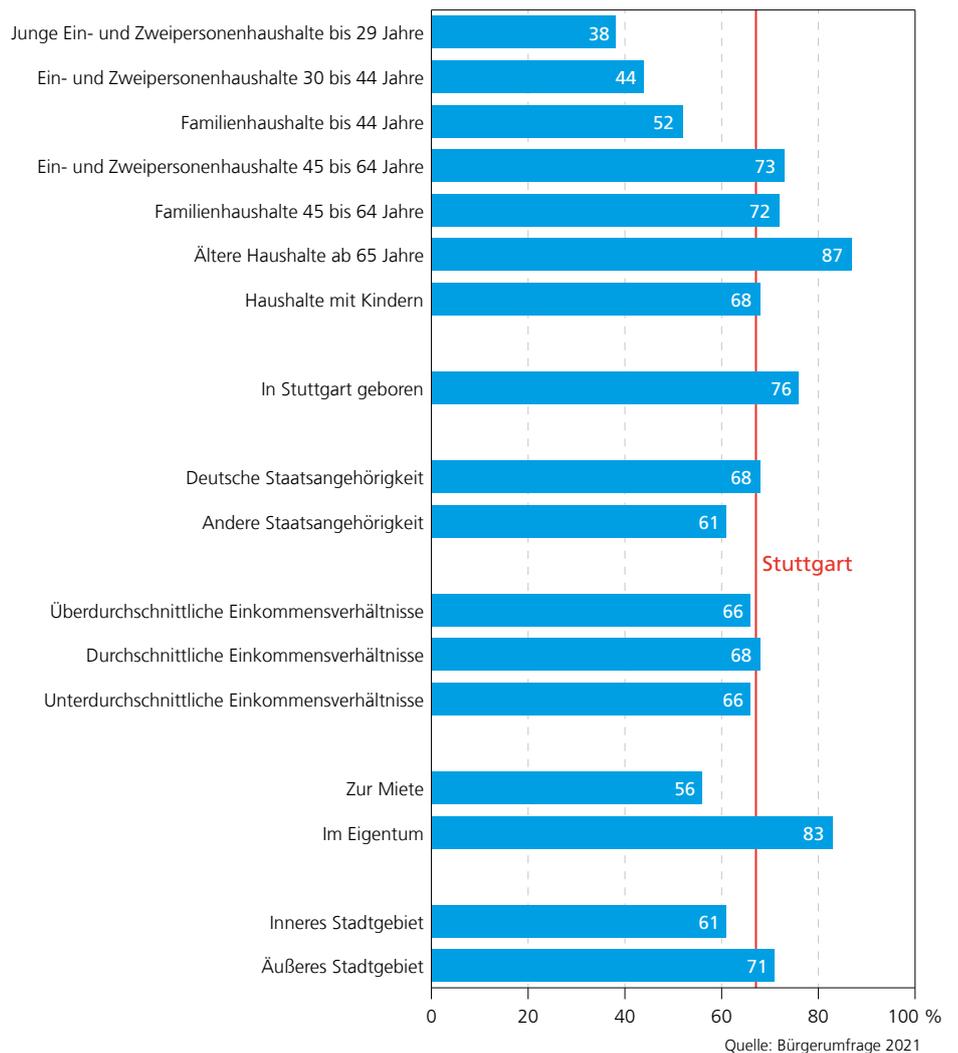
ausgeprägt ist. Fast die Hälfte der Umzugswilligen hat den Erwerb einer Wohnimmobilie ins Auge gefasst.

Den Eigentumswunsch als Umzugsmotiv äußern vor allem Personen aus den jüngeren und mittleren Altersgruppen bis 45 Jahre. Haushalte mit Kindern (29 %) sind dabei überproportional häufig vertreten. Viele dieser Haushalte sind finanziell gut aufgestellt; so weisen 40 Prozent überdurchschnittlich hohe Einkommensverhältnisse auf. Der Wunsch nach den eigenen vier Wänden wird vielfach mit dem Wohnen im Grünen (48 %) verbunden. Zugleich werden von einer Vielzahl an Befragten mit Eigentumswunsch eine zu kleine Wohnung (50 %) und zu hohe Miet- beziehungsweise Wohnkosten (29 %) aufgeführt.

Hoher Anteil von bleibewilligen Haushalten in Stuttgart

Aus den Befragungsergebnissen kann der Anteil von Personen ermittelt werden, die weiterhin in Stuttgart wohnen möchten (vgl. Abbildung 7). Dieser Anteil setzt sich aus den Personen zusammen, die keine Umzugsabsicht haben, und denjenigen, die innerhalb des Stadtgebiets umziehen möchten. Insgesamt geben 67 Prozent der Befragten an, in absehbarer Zukunft in Stuttgart zu bleiben; zehn Prozent sehen sich tendenziell in der Region Stuttgart und elf Prozent haben noch keine konkreten Vorstellungen bezüglich des künftigen Wohnortes.

Abbildung 7: Anteil von bleibewilligen Personen beziehungsweise Haushalten in Stuttgart



Bleibeabsicht bei älteren Haushalten besonders stark ausgeprägt

Die Bleibeabsicht liegt bei Haushalten mit Kindern (68 %) minimal über dem Stuttgarter Gesamtdurchschnitt. Junge Familien bis unter 45 Jahre weisen jedoch mit einem Anteil von 52 Prozent eine unterdurchschnittliche Bleibeabsicht auf. Die geringste Bleibeabsicht äußern junge Ein- und Zweipersonenhaushalte (38 %). Hinsichtlich der Einkommensverhältnisse zeigen sich keine wesentlichen Unterschiede. Die höhere Bleibeabsicht in den äußeren Stadtbezirken erklärt sich insbesondere durch die bestehende Sozialstruktur (ältere Bevölkerung, höhere Eigentumsquoten). Die Mehrheit der Bleibewilligen zeichnet sich durch eine hohe Identifikation mit Stuttgart aus. Fast 90 Prozent leben gerne in Stuttgart; 82 Prozent beurteilen die Lebensqualität von Stuttgart mit sehr gut oder zumindest mit gut und 75 Prozent sind mit Stuttgart (sehr) zufrieden.

Fazit und Ausblick

Die Umzugswünsche hängen stark davon ab, in welchen Lebensphasen die Bürger*innen sich befinden. Insbesondere in den ersten beiden Jahrzehnten des Erwachsenenlebens ergeben sich unterschiedliche Anforderungen an den Wohnraum durch persönliche Veränderungen, wie Beginn der Berufsausbildung, Einstieg in das Erwerbsleben, Zusammenziehen mit einer anderen Person oder Haushaltsvergrößerung durch Kinder.

Die durchgeführten Auswertungen bestätigen die gängigen Annahmen zu Wohnpräferenzen: Insbesondere ist bei Haushalten mit Kindern und Menschen im jüngeren und mittleren Alter der Wunsch ausgeprägt, aus der Landeshauptstadt fortzuziehen. Mit Blick auf die Auswirkungen der Corona-Krise auf den Wohnungsmarkt deuten die Ergebnisse jedoch nicht auf einen sprunghaften Anstieg der Abwanderungswelle aus der Kernstadt ins Umland hin. Allerdings lassen die Befragungsergebnisse keine Schlussfolgerungen darüber zu, welche Einflussgrößen bei Abwägungsprozessen überwiegen. Beispielsweise würde ein Haushalt, der die Region Stuttgart als Zielort angegeben hat, möglicherweise lieber in Stuttgart wohnen, sieht jedoch wenig realistische Chancen, dort auch eine adäquate Wohnung zu finden.

Fast ein Drittel der Stuttgarter*innen denkt über einen Umzug nach. Ein vergleichbar hoher Anteil wurde bereits in einer Befragung 2006 identifiziert (vgl. Gieck 2007). Andererseits möchten mindestens zwei von drei Stuttgarter*innen in absehbarer Zukunft weiterhin in Stuttgart wohnen bleiben. Eine hohe Bleibeabsicht haben vorzugsweise Personen mit hoher Verbundenheit und Zufriedenheit mit Stuttgart. Insofern spiegeln die Umzugsabsichten auch die Zufriedenheit der Bürger*innen mit ihrer Stadt wider. Die Umzugsabsichten dienen zudem als wichtiger Indikator für aktuelle Trends auf dem Wohnungsmarkt und bei den Stadt-Umland-Wanderungen, den es regelmäßig zu beobachten gilt.

Getätigte Umzugsäußerungen können nicht mit tatsächlichen Umzügen gleichgesetzt werden. Häufig kommt es zu nicht geplanten oder spontanen Umzügen oder Umzugspläne werden nicht vollzogen beziehungsweise verschoben. Um dies zu berücksichtigen, hat das Statistische Amt im Zuge einer Analyse des Stuttgarter Wohnungsbedarfs bis 2030 im Oktober und November 2021 eine Wanderungsmotivbefragung durchgeführt. Insgesamt wurden rund 14 400 Personen befragt, die aus Stuttgart weg-, nach Stuttgart hinzu- oder innerhalb Stuttgarts umgezogen sind. Die gewonnenen Informationen bilden das tatsächliche Umzugsgeschehen ab und geben Aufschluss über die dahinterliegenden Umzugsmotive sowie die Prozesse auf dem Wohnungsmarkt. Die Ergebnisse der Wanderungsmotivuntersuchung werden demnächst veröffentlicht.

Autoren:
Lutz Deutz
Telefon: (0711) 216-98575
E-Mail: lutz.deutz@stuttgart.de

Tobias Held
Telefon: (0711) 216-98580
E-Mail: tobias.held@stuttgart.de

Umzugsabsichten bleiben auf einem konstanten Niveau

Wanderungsmotivbefragung wird zusätzliche Erkenntnisse liefern

Literaturverzeichnis:

Dolls, Matthias; Mehles, Jan-Carl (2021): Wie beeinflusst die Corona-Pandemie die Wohnpräferenzen? Evidenz aus einer großangelegten Umfrage in Deutschland. In: ifo Schnelldienst 74 (8), S. 27-31.

Gieck, Jochen (2007) Umzugsmotive und Wohnwünsche der Stuttgarter Bevölkerung. Ergebnisse der Wohnungsmarktbefragung 2006. In: Statistik und Informationsmanagement, Monatsheft 7/2007, S. 206-217.

Gordo, Laura Romeu; Grabka, Markus M.; Alcántara, Alberto Lozano; Engstler, Heribert; Vogel, Claudia: Immer mehr ältere Haushalte sind von steigenden Wohnkosten schwer belastet. In: DIW Wochenbericht 27 / 2019, S. 467-476.

Heinsohn, Till (2022): Wohnungstausch als Instrument zur Entlastung des Wohnungsmarkts – kann das funktionieren? In: Statistik und Informationsmanagement, Monatsheft 1/2022, S. 5-7.

Held, Tobias; Schmitz-Veltin, Ansgar; Strauß, Matthias; Pazerat, Alexander (2021): Wohnungsmarkt Stuttgart 2021. In: Statistik und Informationsmanagement, Themenheft 2/2021.

Schöb, Anke (2021): Bewertung der Lebensqualität sinkt, wahrgenommene Probleme bleiben gleich: Erste Ergebnisse der Stuttgarter Bürgerumfrage 2021. In: Statistik und Informationsmanagement, Monatsheft 8/2021, S. 216-238.

Veröffentlichungen zu den Themen:

Wohnungsmarkt Stuttgart 2021,
Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,
Themenheft 2/2021

Tobias Held, Attina Mäding, Dr. Ansgar Schmitz-Veltin:
Abschätzung zum Wohnungsbedarf erstellt,
Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,
Monatsheft 11-12/2021, S.302-308

Tobias Held:
**Wohnungsbau in Stuttgart stagniert: Mit 1546 neuen Wohnungen
nur vier Prozent mehr als im Vorjahr fertiggestellt,**
Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,
Monatsheft 6/2021, S.170-176

Fabienne Bauer, Dr. Ansgar Schmitz-Veltin:
**Gutes Essen in der Schule – Analyse der Essensversorgung an
Stuttgarter Schulen zeigt Verbesserungspotenziale auf,**
Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,
Monatsheft 6/2021, S.177-188

Matthias Strauß:
Das Wetter 2020: Ein Platz auf dem Siegerpodest,
Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,
Monatsheft 1/2021, S.3